



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Kursstand der deutschen Staatsanleihen, Scheckverkehr

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

bildung tüchtiger Organisatoren und Redner, Unterstützung reichstreuher Arbeiter und Gründung von Rechtsauskunftsstellen. Es läßt sich schwer übersehen, was der Verband bisher geleistet hat, das aber scheint klar zu sein, daß er nicht in erster Linie auf planmäßige politische Erziehung des Volkes hinarbeitet. Wenn er dieses Ziel nebenher verfolgt, so tritt es doch zurück hinter seiner Tätigkeit bei den Wahlen. Er faßt das Übel nicht bei der Wurzel an, da er nicht die Erziehung der Jugend zu nationaler Gesinnung und politischem Verständnis anstrebt. Aber selbst wenn hier die Absichten des Verbandes unterschätzt werden sollten, so ist doch jedenfalls von seiner auf politische Belehrung gerichteten Tätigkeit in der Öffentlichkeit wenig bekannt geworden. Planmäßig auf Verbreitung politischer Kenntnisse arbeitet nur ein Stand hin, die in der Sozialdemokratie geeinte Arbeiterschaft, natürlich in ihrem Sinne. Wenn das auch genügend bekannt ist, so möge es doch durch zwei Meldungen aus jüngster Zeit belegt werden. Im Wahlkreise Essen haben im April 1907 die Leiter der sozialdemokratischen Parteiorganisation Beschlüsse gefaßt, die eine politische Ausbildung der Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins in größerem Maße als bisher erreichen sollen. Im Stadtkreise Essen werden von jetzt ab an jedem dritten Sonntag im Monat Versammlungen veranstaltet, um die Genossen besonders über die Ziele und Wege des Sozialismus zu belehren. Und in Leipzig haben ebenfalls im April 1907 die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften die Gründung eines Bildungsinstituts in großem Maße beschlossen, um die Arbeiterschaft politisch und wirtschaftlich im Geiste des wissenschaftlichen Sozialismus auszubilden. Die Kosten tragen Partei und Gewerkschaften gemeinsam.



Der Kursstand der deutschen Staatsanleihen, Scheckverkehr

In alle Ecken auf dem Gebiete des Geld-, Bank- und Börsenwesens möchten wir mit den folgenden Ausführungen die Aufforderung richten, ihr Interesse mehr einem Gebiete zuzuwenden, dessen Beachtung sie bis jetzt fast ausschließlich dem Fachmann überlassen haben. Der Besitzer größerer Kapitalien verfolgt wohl die Kurse seiner Wertpapiere auf dem Kurszettel, doch durchschaut auch er nur in seltenen Fällen die Ursache des Steigens und Fallens der Kurse. Er und besonders der, der mühsam ersparte wenige hundert Mark in Sächsischer Staatsrente oder Deutscher Reichsanleihe angelegt hat, vertrauen auf den Bankier oder kümmern sich, falls sie keine ständige Bankverbindung haben, gar nicht um den Kursstand. Und doch wird jeder, der heute tausend Mark Staatspapiere verkaufen muß, die er vor einem Jahre gekauft hat, recht überrascht sein, wenn er heute etwa siebzig Mark weniger erhält, als er vor so

kurzer Zeit dafür angelegt hat. Dennoch ist ihm gesagt worden, daß er etwas besseres gar nicht kaufen kann. Das ist allerdings richtig, doch muß man sich um so mehr wundern, daß ein so sicheres Papier einen so empfindlichen Verlust bringen kann. Deshalb wäre es für jeden Laien eine große Beruhigung, wenn er imstande wäre, die Ursachen des Kursrückgangs selbst zu beurteilen.

Auch die Änderung, die in den letzten zehn Jahren in der Organisation des Bankwesens eingetreten ist, sollte allein schon jeden Kapitalbesitzer veranlassen, sich eingehendere Kenntnisse der Verhältnisse auf dem Wertpapiermarkt zu verschaffen. Die Bildung der Kiesenbanken ist mit dadurch erfolgt, daß das Provinzbankgeschäft in großem Maße den Großbanken angegliedert worden ist. Vielfach besteht zwar noch die alte Bankfirma weiter, aber in ihr stehen die Angestellten der Großbanken. Damit ist ein gewaltiger Umschwung zuungunsten des Privatpublikums eingetreten. Der selbständige Provinzbankier brachte dem kleinsten Sparer, und wenn er nur hundert Mark anlegen wollte, dasselbe Interesse entgegen wie dem Begüterten, der über Tausende verfügen wollte. Denn der ganze Verdienst floß in seine Tasche, und er wußte es zu schätzen, daß auch die Pfennige Provision aus kleinen Geschäften bis zum Jahreschluß zu großen Summen anwuchsen. Ganz anders der viel weniger interessierte Angestellte der Großbank, der in dem Besuche des kleinen Sparers, des Privatkunden im Gegensatz zum Kaufmann, häufig nur eine unliebsame Störung sieht. Der Kaufmann erteilt seine Aufträge kurz und bestimmt, während der kleine Privatkunde zahlreiche Fragen zu seiner Beruhigung zu stellen hat, denn ihm ist sein kleines Kapital viel mehr wert als dem Begüterten sein nach Tausenden zählendes. Dazu kommt, daß der Angestellte oft nicht in der Lage sein wird, die erbetene Auskunft zu erteilen, ihm fehlen außer dem Interesse vielfach auch die Kenntnisse. Zu seiner Entschuldigung wird er anführen, daß allein an der Berliner Börse mehr als zweitausend Wertpapiere gehandelt werden, sodaß es unmöglich sei, über alle unterrichtet zu sein. Er beschafft also von der Berliner Hauptbank eine schriftliche Auskunft, die in der bekannten vorsichtigen Weise abgefaßt, in den meisten Fällen nur sehr wenige Angaben enthält, sodaß auch der Fachmann nicht viel aus ihr herauslesen kann, geschweige denn der Laie.

Natürlich gibt es Ausnahmen, überwiegend aber haben sich die Verhältnisse in der geschilderten Weise zuungunsten des Laien verschoben. Ist es also zunächst das Interesse des eignen Geldbeutels und der Wunsch, sich Beruhigung zu verschaffen, die den Laien veranlassen sollten, sich nach Möglichkeit von dem Rat des Bankiers unabhängig zu machen, so kommt noch als zweites in Betracht, daß die Kurse der Wertpapiere und der Zinssatz der Reichsbank der Gradmesser für unser gesamtes Wirtschaftsleben sind. Richtet also der Laie in stärkerem Maße als bisher sein Augenmerk auf Kursstand und Zinssatz, so wird auch das bis jetzt nur geringe Interesse des Publikums an unserm Wirtschaftsleben zunehmen. Das deutsche Publikum sollte sich hier das englische

zum Muster nehmen. Uns ist noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen, daß wir seit nunmehr über dreißig Jahren vom Agrar- zum Industriestaat übergegangen sind, daß von dem Gedeihen von Handel und Industrie das Wohl und Wehe der Gesamtheit abhängt. Zurzeit befindet sich die deutsche Industrie in beispiellosem Aufschwung. Sie immer weiter ausdehnend hat sie alles verfügbare Kapital an sich gezogen. Durch diese aufs äußerste gesteigerte Nachfrage nach Kapital ist der Wert des Geldes gestiegen, die Reichsbank ist genötigt gewesen, den Zinssatz in die Höhe zu setzen. Dieser hohe Zinssatz interessiert aber nicht nur die Industrie, die Kaufleute, sondern auch jeden Nichtkaufmann, denn bei teurem Gelde, bei hohem Reichsbankzinssatz ist die gesamte Lebenshaltung teuer, sodaß jeder Privathaushalt die Geldsteuerung indirekt ebenso empfindet wie Industrie und Handel, Landwirtschaft und Gewerbe.

Der hohe Zins ist auch eine der Hauptursachen des niedrigen Kursstandes der Staatsanleihen, denn der Kapitalbesitzer, der fünf oder sechs Prozent in der Industrie erhalten kann, wird nicht dreieinhalbprozentige Staatspapiere kaufen; infolge der verminderten Nachfrage fällt also der Kurs. Diese Doppelwirkung des hohen Zinssatzes auf die Privatwirtschaft muß nun den Wunsch auch bei allen Nichtkaufleuten wachrufen, die Mittel kennen zu lernen, die beide Übelstände beseitigen können. Es wird deshalb besonders interessieren, daß es in der Hand auch jedes Privatmannes liegt, zur Änderung dieses Zustands beizutragen zu eigenem Vorteil und zur Förderung des allgemeinen Wohls. Aus der großen Zahl der Einflüsse, die auf den Kursstand und die Höhe des Zinssatzes einwirken, seien die erwähnt, die auch dem kleinsten Kapitalbesitzer eine Mitwirkung an der Herbeiführung normaler Zustände gestatten.

Vor allem muß das deutsche Publikum den Erwerb ausländischer Wertpapiere einschränken. Der deutsche Besitz an solchen Papieren wird auf weit über 14 Milliarden Mark geschätzt. Wir sollten immer der enormen Verluste eingedenk sein, die uns in den neunziger Jahren die Beteiligung an Serben, Griechen, Argentinern und Portugiesen gebracht haben. Durch die überaus harte Lehre wurde damals das Publikum veranlaßt, sich den deutschen Papieren wieder zuzuwenden, wodurch eine Kurssteigerung von 13 Prozent bewirkt wurde. In der neuesten Zeit haben sogar Bankfachleute in Fachzeitschriften vorgeschlagen, die Banken möchten sich in der Emission neuer Auslandsanleihen Zurückhaltung auferlegen. Doch der Gewinn aus solchen Emissionen ist zu groß, als daß diese Anregung Aussicht auf Erfolg haben könnte. Das Anlage suchende Publikum muß sich deshalb selbst helfen, indem es neue Auslandsanleihen zurückweist. Je höher verzinslich die Anleihen sind, um so größer ist die Gefahr des Kursverlustes. Die deutschen Staatsanleihen dagegen sind Anlagepapiere erster Klasse; die finanzielle Verwaltung der deutschen Staaten ist mustergiltig, ferner stehen den Verpflichtungen reiche Vermögenswerte gegenüber. Die Höhe der Schuld des Reichs und der Einzelstaaten belief sich im April 1906 auf 15,8 Milliarden Mark. Demgegenüber betrug der Anlagewert der deutschen

Staatsbahnen allein schon fast 14 Milliarden Mark. Dazu kommen etwa 5 Millionen Hektar Forsten, 723 Millionen Hektar Domänen. Somit ist außer Zweifel, daß unsre Staatsanleihen Anlagewerte allererster Klasse sind.

Das Publikum muß aber von den gesetzgebenden Körperschaften unterstützt werden. Wir müssen endlich ein Gesetz bekommen, das die Sparkassen zwingt, wenigstens einen kleinen Teil der 13 Milliarden Spareinlagen in Staatspapieren anzulegen, und so die Einlagen im Interesse des Kursstandes, d. h. im Interesse des Ansehens des Reichs dienstbar macht. Wir können auf dem Gebiete des Kapital- und Geldmarktes noch sehr viel von England lernen und sehen auch hier, daß die englischen Sparkassen 11 Milliarden von den 16 Milliarden Staatsschulden übernommen haben; und der Erfolg ist glänzend: bei niedriger Verzinsung hoher Kursstand. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika haben es verstanden, durch geeignete Gesetzgebung die Verzinsung ihrer Anleihen auf 2 Prozent zu halten, ohne den Kursstand dadurch ungünstig zu beeinflussen.

Ein weiteres Mittel, den Kurs zu heben, bietet sich für uns in einer möglichst weitgehenden Ausbreitung des Scheckverkehrs. In allen Kulturstaaten hat sich besonders im Handelsverkehr die Übung herausgebildet, Zahlungen nicht bar zu leisten. Fast jeder Kaufmann mit größerem Geschäftsbetrieb hat seinen Bankier, dem er die Vermittlung seiner Kassengeschäfte überträgt. Alle entbehrlichen Barbestände übergibt er der Bank und läßt alle Zahlungen seiner Schuldner an die Bank überweisen. Hat er nun selbst Zahlungen zu leisten, so hebt er nicht das nötige Geld von der Bank ab, um es seinem Gläubiger zu bringen, vielmehr schreibt er auf seine Bankverbindung einen Scheck aus, der etwa folgendermaßen lautet:

<u>N^o 7089</u> an August Müller Leipzig M 3000.— 30. VIII. 1907	Bank für Handel und Industrie Leipzig	<u>N^o 7089</u> M 3000 Die Bank für Handel und Industrie in Leipzig wolle zahlen gegen diesen Scheck aus meinem Guthaben an die Kohlenhandlung von August Müller in Leipzig oder Überbringer Mark Dreitausend. Leipzig, den 30. August 1907 Wilh. Schulz Maschinenfabrik. Schecks, in denen der Zusatz „oder Überbringer“ durchstrichen, oder eine Zahlungsfrist angegeben ist, werden nicht bezahlt.
--	--	---

Diesen Scheck schickt Wilh. Schulz an August Müller, der ihn seiner Bankverbindung, vielleicht der Leipziger Filiale der Deutschen Bank, zur Gut-

schrift übergibt, und diese verrechnet ihn mit der Bank für Handel und Industrie. Die Bewegung von Bargeld ist also vollkommen vermieden worden.

Durch diese Art der Zahlungsleistung, auf dem Wege des Scheckverkehrs, entgeht der Kaufmann den Gefahren eigener Kassensführung: Verlust, Diebstahl, Verzählen. Er spart viel Mühe und Zeit und erhält noch obendrein von der Bank Zinsen für sein Guthaben. Zugleich aber leistet er der Allgemeinheit große Dienste. Im Laufe eines Jahres werden zu Zahlungszwecken viele Milliarden Mark hin und her getragen. Bei möglichst ausgedehnter Anwendung des Scheckverkehrs wird ein großer Teil dieses Geldes in den Kassen der Banken, besonders auch in letzter Linie in den Kassen der Reichsbank, verbleiben. Dieses Geld kann dem Wirtschaftsleben zu nutzbringender Verwendung zur Verfügung gestellt werden, und zwar zu einem niedrigeren Zinssatz als bisher. Hierin liegt die Hauptbedeutung des Scheckverkehrs. Kann der Industrie und dem Handel billiges Kapital geliehen werden, so wächst die Leistungsfähigkeit beider Wirtschaftszweige im Wettbewerb mit dem Auslande. Seit Jahren hat zum Beispiel England einen um etwa 1 Prozent niedrigeren Zinssatz, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der englische Scheckverkehr alle Kreise der Bevölkerung umfaßt, besonders auch Nichtkaufleute. In London werden von allen Zahlungen bei Banken nur 3 Prozent bar, aber 97 Prozent in Schecks geleistet. In England gehört es ja geradezu zum guten Ton, ein Bankkonto zu haben, es wäre wünschenswert, daß auch wir zu ähnlichen Anschauungen kämen.

Ein Sinken des Zinssatzes hat automatisch ein Steigen des Kurses unsrer Staatsanleihen, Pfandbriefobligationen, überhaupt aller fest verzinslichen Wertpapiere zur Folge.

Aber in nicht kaufmännischen Kreisen bringt man in Deutschland gegen den Scheckverkehr immer noch viele Einwendungen vor, die alle einer genauern Prüfung nicht standhalten. Die bekanntesten Einwände sind: die Gefahr des Diebstahls und Verlustes sei doch nicht so groß, der Vorteil der Ersparnis an Mühe, Zeit und Porto und des Zinsgewinnes nicht ausreichend, um die Mühe, die durch das Ausschreiben der Schecks, die Benachrichtigung der Bank usw. entstehen, aufzuwiegen. Demgegenüber kann nur nach Erfahrungen der Praxis festgestellt werden, daß die Umgewöhnung in der Kassensführung eine ganz geringe Mühe verursacht. Und der, der auf die Portoersparnis und den Zinsgewinn keinen Wert legt, möge daran denken, daß er durch Beitritt zum Scheckverkehr der Allgemeinheit große Dienste leistet. Wir sind überzeugt, daß der, der sich ein Bankkonto erst einmal hat eröffnen lassen, die Unannehmlichkeiten bald voll erkennen und das Konto deshalb nicht mehr aufgeben wird. Niemand glaube, daß seine kleinen Zahlungen des täglichen Lebens, zum Beispiel die Miete, das Schulgeld, das Honorar für Arzt und Rechtsanwalt, Hypothekenzinsen, Steuern, Rechnungen für Kleidung, Nahrung, Kohlen, Gas, Wasser, Elektrizität nicht hoch genug seien, um die Errichtung des Bankkontos zu rechtfertigen. Den

Banken sind auch die kleinsten Beträge als Einlage auf Scheckkonto willkommen, ohne daß sie deshalb höhere Gebühren in Anwendung bringen.

Nicht unberechtigt ist dagegen der Einwand, die Wahl eines vertrauenswürdigen Bankhauses bereite Schwierigkeiten. Hier muß allerdings dem Laien große Vorsicht anempfohlen werden, doch wird es in keinem Falle schwer sein, durch Sachverständige zuverlässigen Rat zu erhalten. Durch die Konzentration im Bankgewerbe sind viele vertrauenswürdige alte Privatbankhäuser von den Großbanken übernommen worden, und die zahlreichen neu eröffneten Firmen, die vielleicht die eingegangenen Firmen an Zahl übertreffen, genießen namentlich bei Nichtkaufleuten noch nicht genügend Vertrauen. Aber das Filialnetz unserer kapitalkräftigen Großbanken vergrößert sich ja von Tag zu Tag. Wer ganz sicher gehen will, kann sich bei der Königlichen Seehandlung (Preussischen Staatsbank) oder bei einem andern Staatsinstitut ein Konto eröffnen lassen. Zugeben müssen wir, daß für die kleinern Privathäushalte in kleinen und kleinsten Ortschaften eine geeignete Instanz zur Übernahme der Kassenführung fehlt. Aber auch ihr Anschluß an den Scheckverkehr ist dringend zu wünschen, doch kann als Trägerin des Scheckverkehrs für sie nur ein Institut in Betracht kommen, das das volle Vertrauen des Publikums hat und für die Geldeinlagen die denkbar größte Sicherheit bietet. Ein solches Institut wäre die Post; es ist zu hoffen, daß spätestens im nächsten Jahre der Postscheckverkehr auch bei uns in Deutschland eingeführt wird. In Österreich besteht er schon seit fast fünfundzwanzig Jahren und zählt heute mehr als 73000 Teilnehmer, die sich aus Angehörigen aller Bevölkerungsschichten zusammensetzen.

Im Augustheft der Deutschen Rundschau führt Konsistorialpräsident H. Kranichfeld aus, daß gegen die Einführung des Postscheckverkehrs ernste Bedenken vorliegen. Die Post könne das angesammelte Kapital dem Wirtschaftsorganismus nicht in gleich richtiger Weise zuführen, wie es die Banken tun. Der Postscheckverkehr sauge die Peripherie des Reichs blutleer. Darauf ist zu entgegnen, daß schon im Jahre 1900, als das Projekt des Postscheckverkehrs zum erstenmal in Deutschland auftauchte, die Absicht bestand, den größten Teil der Einlagen der Reichsbank zu überweisen. Diese sollte einen Teil der Gelder in deutschen Staatsanleihen anlegen und den Rest dem Wirtschaftsleben im Rahmen ihres Geschäftsbetriebs wieder zuführen. Auf diese Weise wären alle Forderungen, die man an den Postscheckverkehr stellt, in vollkommener Weise erfüllt. Den Geldern wird die größte Sicherheit geboten, ein Teil wird im Interesse des Kurses unserer Staatsanleihen verwandt, und der Rest dem Wirtschaftsleben durch das einzigartig ausgebildete Filialsystem der Reichsbank im ganzen Reiche gleichmäßig zur Verfügung gestellt. Auch dem weiteren Einwande der Deutschen Rundschau, daß die Teilnehmer am Postscheckverkehr dauernd dem Scheckverkehr der Banken verloren seien, ist nicht beizustimmen. Er erkennt die Aufgaben, die dem deutschen Postscheckverkehr zufallen im Gegensatz zum österreichischen. Der Postscheckverkehr soll einerseits solche Gelder heranziehen, die jetzt noch in den Privathäushalten zur Betriebsführung zurückgehalten

werden, und die niemals einer Bank, der Post aber nur mit Rücksicht auf ihre absolute Sicherheit übergeben werden würden; andererseits wird der Postcheckverkehr finanztechnisch erzieherisch wirken und deshalb viele seiner Teilnehmer dem bankmäßigen Scheckverkehr zuführen.

Wer noch kein Bankkonto hat, lasse sich also bei einer zuverlässigen Stelle ein solches errichten. Nach dem im Juli dieses Jahres veröffentlichten vortrefflichen Entwurf eines Scheckgesetzes kommen als solche Stellen in Betracht: die Reichsbank, alle staatlichen und kommunalen Geld- und Kreditinstitute (also auch Sparkassen) und Kreditgenossenschaften, sofern sie sich nach ihren Statuten mit dem Scheckverkehr befassen wollen; schließlich alle in das Handelsregister eingetragenen Firmen, die gewerbsmäßig Bankiergeschäfte betreiben. Man lasse sich im Interesse des Allgemeinwohls durch etwaigen Widerstand einiger Zahlungsempfänger nicht entmutigen. Hauseigentümer, Rechtsanwälte, Gewerbetreibende werden allmählich, wenn man ihnen als Zahlung mehr und mehr Schecks anbietet, genötigt sein, sich ebenfalls ein Bankkonto errichten zu lassen, sodaß wir hoffentlich in kürzester Zeit von einer tatsächlichen Einbürgerung des Scheckverkehrs reden können.

Die Frage: Wie macht man sich mit der Handhabung des Überweisungs- und Scheckverkehrs vertraut? beantwortet ein soeben erschienenenes Flugblatt der Königlichen Seehandlung (Preussische Staatsbank) folgendermaßen: „Wer der Anregung, sich ein Bankkonto einrichten zu lassen, gefolgt ist, hat schon den wichtigsten Schritt getan; keinerlei Mühe wird er haben, sich mit der Handhabung des Überweisungs- und Scheckverkehrs vertraut zu machen. Theoretischer Auseinandersetzungen über Scheckwesen usw. bedarf es für den praktischen Gebrauch absolut nicht. An der Kasse des Bankiers wird sich jeder an der Hand von Mustern in wenigen Minuten über die Bedeutung von Einrichtungen klar werden, deren Wert so einleuchtend ist, daß man nicht verstehen wird, wie man sich fast überall in Deutschland so lange von deren Benutzung hat fernhalten können.“



Napoleonbriefe

Von J. Newald



Wenn Sie oder meine Beschützer mir nicht die Mittel zu einem anständigen Lebensunterhalt geben, so berufen Sie mich lieber nach Hause zurück, und zwar sofort. Ich bin es satt, meine Armut an den Pranger zu stellen und das Gelächter frecher Schüler zu erregen, die nur ihr Vermögen vor mir voraus haben; denn es ist nicht einer darunter, der geistig nicht tief unter mir stünde. Nun, mein Herr, soll Ihr Sohn beständig die Zielscheibe einiger Taugenichtse sein“ usw.